

*Tot, dachte ich, Oma Anna ist doch tot. Und das schon viele Jahre.*

»Deine Ehe ist vorbei!«

Da war schon wieder diese Stimme. Ich war jetzt hellwach und versuchte zu lokalisieren, woher sie kam, konnte jedoch nichts feststellen. Eine ähnliche Situation hatte ich schon einmal in meiner frühen Kindheit erlebt. Auch damals, im Alter von vier Jahren, war ich manchmal nachts aufgewacht, weil ich zu spüren glaubte, dass sich jemand in meinem Zimmer aufhielt. In manchen Nächten sah ich merkwürdig hell etwas Nebelhaftes durch mein Zimmer huschen. Angsterfüllt starrte ich dann auf diese Nebelwolke, die sich zunehmend verdichtete, bis ich eines Nachts einen kleinen, untersetzten Mann wahrnehmen konnte. Bekleidet mit Hut und Mantel stand er an meinem Bett. In der Hand hielt er einen Regenschirm. Dass es sich bei dieser

Begegnung um meinen verstorbenen Großvater Franco gehandelt hatte, sollte mir erst viele Jahre später bewusst werden. Ich hatte Opa Franco nie kennengelernt, da er ein Jahr vor meiner Geburt von einem Auto überfahren worden war. Er stammte aus Italien. Meine Großmutter Elvira hatte mir später erzählt, dass es an jenem Abend am 11. Januar 1961, an dem der Unfall passierte, in Strömen geregnet hatte. Oma Elvira sprach oft von ihrem Mann. Doch spürte ich dabei meist einen angespannten Unterton. So eine Art Widerstand, den man auch in Gesprächen unter Kindern wahrnehmen kann, die auf bestimmte Situationen trotzig reagieren.

»Immerzu wollte er allein ins Kino gehen und diese Sophia Loren anschauen. Wahrscheinlich hat er an diesem Abend mit offenen Augen von ihr geträumt, als er bei Rot über die Fußgängerampel ging.«

Zwischen den Zeilen glaubte ich bei diesen Sätzen, die meine Oma regelmäßig mit einem Augenrollen vortrug, so etwas zu hören wie *Das hat er nun davon! ...* oder *Das geschieht ihm recht!*

Mittlerweile saß ich aufrecht im Bett inmitten unseres chaotischen Zimmers voller Gerümpel, einer besseren Abstellkammer, die unser Schlafzimmer sein sollte. Irgendwo hatte ich einmal gelesen, dass Geister gerne unaufgeräumte Orte aufsuchten, um zu spuken und ihr Unwesen zu treiben. Ein Schauer krabbelte mir den Rücken hinunter.

Seit einer gefühlten Ewigkeit war Kai dabei, das Dachgeschoss zu renovieren, wohin wir unser Schlafzimmer verlegen wollten. So schliefen wir in diesem provisorischen Zwischenlager, einem kleinen Nebenzimmer von Kais Taxizentrale, in dem neben unserer Einsvierziger-Matratze, unter der sich zwar kein Bett, jedoch wenigstens ein Lattenrost

befand, auch unsere Kleidungsstücke in Kisten lagerten. Kai ließ sich mit der Renovierung viel Zeit. Wie bei allem.

Ich lauschte in die Stille hinein. Plötzlich hörte ich einen dumpfen Schlag, der entweder aus einem der Kinderzimmer kam, die eine Etage tiefer lagen, aus dem Erdgeschoss oder aus dem Garten. Sensibilisiert durch die unheimliche Stimme, die zu mir gesprochen hatte, war mir etwas mulmig zumute. Jeff, der nachts in unserem Zimmer schlief, begann zu bellen. Ich stand auf, um nachzuschauen, was da unten los war. Etwas ängstlich wankte ich durchs Treppenhaus nach unten in die Etage, wo sich die Kinderzimmer befanden. Alles war still. André, Mia und Jill schliefen offensichtlich. Unten im Erdgeschoss angekommen, entdeckte ich schließlich die Ursache des Geräusches. Ich musste lachen. Auf dem Boden lag ein Blumentopf, daneben

saßen unsere beiden Katzen Nala und Ami und keine von den beiden wollte es gewesen sein.

Nala war Andrés Liebling. Nach der Scheidung von meinem ersten Mann, Andrés Papa, hatte sich André immer eine Katze gewünscht. Doch es sollte noch einige Jahre dauern bis dieser Wunsch erfüllt wurde. Nun war André schon 17 und Nala immerhin schon sechs Jahre alt.

*Wie die Zeit vergeht*, überlegte ich. Mia und Jill schlitterten mit ihren zwölf und elf Jahren gerade in die Pubertät. Wir bewohnten in einem ruhigen Stadtteil von Stuttgart ein Zweifamilienhaus, welches mir von meinen Eltern vorvererbt worden war. Durch den Auszug meiner Eltern aus der oberen 3-Zimmer-Wohnung konnten wir uns den Luxus leisten, in dieser Wohnung eine zweite Taxizentrale einzurichten. Die Hauptzentrale befand sich zehn Kilometer von unserem Wohnort entfernt. Wir dachten immer, ein